

Der Boden unter unseren Füßen

„Die Frage ist nicht, auf was du schaust, sondern was du siehst.“ Dieses Zitat von H.D. Thoreau gilt auch beim Blick auf den Erdboden: Sieht man die wertvolle Lebensgrundlage für das Wachstum von Pflanzen? Potentiellen Baugrund? Oder gar „Dreck“?

Boden ist nicht einfach eine Ansammlung von fein zerbröselten Steinen. Er ist eine komplexe und belebte Mischung aus Gestein, Humus, Luft und Wasser. Darin laufen verschiedene physikalische, chemische und biologische Prozesse ab, die charakteristische Bodenhorizonte entstehen lassen. Der Boden spielt eine wichtige Rolle z.B. als Nährstoff- und CO₂-Speicher sowie als Wasserfilter. Bis sich ein solcher Boden neu bildet, etwa auf vulkanischem Gestein, vergehen Hunderte von Jahren. Seine Zerstörung ist dagegen schnell passiert.

Seit wir Lebensmittel in großer Auswahl ganzjährig bequem im Supermarkt kaufen können, ist der Bezug zum Anbau und damit zum Boden bei vielen verloren gegangen. Wer sich zwischen Einfamilienhäusern umschaute, könnte den Eindruck gewinnen, die Menschen sehen in ihren unbebauten Außengrundstücken nur Abstandshalter zum Nachbarn. Plastikflechtzäune als Sichtschutz und folienversiegelte, geschotterte Flächen mit einsamen, oft nicht einmal heimischen Gehölzen nehmen noch immer zu. Dazwischen findet man in der Regel Einheitsrasenflächen, und manche Mitmenschen rücken sogar mit dem Staubsauger allem zu Leibe, was die Ordnung und Sauberkeit beeinträchtigt. Ein solcher Umgang mit dem Boden ist lebensfeindlich und entzieht Insekten, Vögeln und anderen potentiellen Mitbewohnern die Existenzgrundlage.

Aber auch seitens Politik und Planungsbehörden wird dem Boden viel zu wenig Wert beigemessen, der „erste Spatenstich“ zu seiner Versiegelung wird meist sogar regelrecht gefeiert. Entgegen aller Lippenbekenntnisse schreitet die Flächenversiegelung für Straßen, Wohn- und Gewerbegebiete immer weiter voran. Ein echter Ausgleich durch Entsiegelung wird kaum jemals vollzogen, und der rechnerische Wert des Bodens bei anderen Kompensationsmaßnahmen ist minimal. Dadurch verlieren wir – trotz schöngerechneter Genehmigungsverfahren – zunehmend unsere Lebensgrundlage. Schon jetzt reicht unsere landwirtschaftliche Fläche längst nicht mehr für unsere Eigenversorgung mit Lebensmitteln, zumindest bei dem üblichen Ernährungsstil. Dazu kommen Flächen, die für Bioenergie und Windkraft- oder Photovoltaikanlagen benötigt werden. Die wenigen noch vorhandenen Rückzugsflächen für wilde Tiere und Pflanzen sind die ersten Opfer im Konkurrenzkampf der Interessen, weil keine starke Lobby für deren Erhalt existiert – solange, bis wir spüren, dass auch wir Menschen auf die biologische Vielfalt angewiesen sind.

Gibt es wirklich keine Alternativen zum ständigen Flächenverbrauch? Verstärkte Bemühungen, leerstehende Wohnungen wieder dem Wohnungsmarkt zuzuführen, neue Ideen zur Schaffung von erschwinglichem Wohnraum z.B. durch Überbauung von großen Parkplätzen, Garagenanlagen oder Flachdach-Supermärkten und die angedachte Mobilitätswende lassen zumindest erahnen, dass es auch anders gehen könnte.